

Museen, Migration und kulturelle Vielfalt Handreichungen für die Museumsarbeit





Museen, Migration und kulturelle Vielfalt Handreichungen für die Museumsarbeit

Impressum

Museen, Migration und kulturelle Vielfalt
Handreichungen für die Museumsarbeit

Herausgeber: Deutscher Museumsbund e. V.

Text: Das Redaktionsteam sowie alle weiteren Beteiligten sind im Anhang aufgeführt.

Lektorat: Sabine Luft, Bonn

Gestaltung: blum design und kommunikation GmbH, Hamburg

Titelfoto: aus der Ausstellung „Das neue Deutschland. Von Migration und Vielfalt“
Deutsches Hygiene-Museum, 8. März bis 12. Oktober 2014
© Deutsches Hygiene-Museum, Fotograf: David-Brandt.de

Druck: BGZ Druckzentrum GmbH, Berlin

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und
Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

© Deutscher Museumsbund e. V., Berlin, Februar 2015

ISBN 978-3-9816628-1-8

Inhalt	5	Vorwort
	7	1. Einleitung
	8	1.1 Migration gehört zur Geschichte der Menschheit
	9	1.2 Einwanderungsland Deutschland
	10	1.3 Der Begriff „Migrationshintergrund“
	11	1.4 Ziel und Struktur des Leitfadens
	13	2. Sammlungen in neuer Perspektive
	13	2.1 Vorhandene Sammlungen neu befragen und erforschen
	14	2.2 Neu sammeln
	16	2.3 Fragen und Anregungen
	18	3. Migration und kulturelle Vielfalt ausstellen
	18	3.1 Zeitzeugen und Familiengeschichte einbeziehen
	19	3.2 Wechselausstellungen
	20	3.3 Dauerausstellungen
	21	3.4 Fragen und Anregungen
	23	4. Neue Chancen der Vermittlung
	23	4.1 Interesse wecken für die Themen Migrationsgeschichte und kulturelle Vielfalt
	24	4.2 Förderung des interkulturellen Dialogs
	24	4.3 Produktiver Umgang mit gesellschaftlicher Diversität
	25	4.4 Ansprache neuer Zielgruppen
	25	4.5 Interkulturelle Kompetenz entwickeln
	26	4.6 Fragen und Anregungen
	28	5. Empfehlungen
	28	5.1 Besucherforschung intensivieren
	28	5.2 Neue Kommunikationswege
	29	5.3 Aktive Kontaktaufnahme
	29	5.4 Partizipation und Qualifizierung
	30	5.5 Zusätzliche Kompetenzen
	31	5.6 Feste Ansprechpartner
	32	Glossar
	38	Fußnoten und Anmerkungen
	39	Zitierte und weiterführende Literatur

Anhang	42	Redaktionsteam
	42	Mitarbeit
	43	Anregungen, Kritik und Kommentare

Vorwort

Zehn Leitfäden zählt die „Bunte Reihe“ des Deutschen Museumsbundes bereits und wir freuen uns, dass sie nun durch die Handreichung „Museen, Migration und kulturelle Vielfalt“ ergänzt wird. Die Vielfältigkeit unserer Gesellschaft – und damit auch unserer potentiellen und tatsächlichen Museumsbesucher – hat viele Dimensionen: Sie betrifft z. B. das Alter, die Religion und die Weltanschauung, die sexuelle Identität, ebenso wie die Tatsache, dass hier Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenleben und dass unsere Gesellschaft durch Migration geprägt ist. So ist dieser Leitfaden auch im Zusammenhang mit der 2013 erschienenen Publikation „Das inklusive Museum. Ein Leitfaden für Barrierefreiheit und Inklusion“ zu sehen. Allen Mitgliedern unserer Gesellschaft gemein ist ihr Recht auf kulturelle Teilhabe. Mit den beiden genannten Leitfäden möchte der Deutsche Museumsbund dazu beitragen, den Weg hin zur Idee eines inklusiven Museums zu öffnen, das die Komplexität der Lebensweisen und Identitäten, jenseits von Gruppenzuschreibungen und Stereotypen, anerkennt. Dazu gehört es, die eigene Arbeit kritisch zu hinterfragen, sich anderen, bisher noch nicht ausreichend berücksichtigten Perspektiven zu öffnen und neue Teilhabechancen zu ermöglichen.

Auf die Agenda des Deutschen Museumsbundes rückte der Themenkomplex „Migration und kulturelle Vielfalt“ mit der im Nationalen Integrationsplan von 2007 formulierten Forderung nach der „[i]nterkulturelle[n] Öffnung im Selbstverständnis, in den inhaltlichen Programmen, in den Gremien und beim Personal“¹ der deutschen Museen wie aller anderen Kultureinrichtungen und insbesondere dem konkreten Vorschlag der Gründung einer entsprechenden Museums-AG.

Zu diesem Zeitpunkt engagierten sich verschiedene Museen bereits seit Jahren und Jahrzehnten, es hatten sich verschiedene Initiativen gebildet und Tagungen stattgefunden. Wichtige Impulse setzte z. B. der als Migrantenselbstorganisation gegründete Verein DOMiD „Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V.“ (damals noch DOMiT „Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e. V.“), u. a. mit der partizipativ erarbeiteten Ausstellung „Fremde Heimat“ in Kooperation mit dem Ruhr Museum in Essen (damals Ruhrlandmuseum).

Und doch hatte sich die Breite der Museumslandschaft mit ihrer Rolle und ihrem Selbstverständnis als Museen in einer durch Migration und Vielfalt geprägten Gesellschaft bisher nur wenig auseinandergesetzt.

2009 veranstaltete der Deutsche Museumsbund das Werkstattgespräch „Museum – Migration – Kultur – Integration“, aus dem ein Memorandum² hervorging, mit dem sich rund 60 Vertreter von Museen und Verbänden die Gründung eines an den Deutschen Museumsbund angegliederten Arbeitskreises zum Ziel setzten. Im Mai 2010 wurde dies in die Tat umgesetzt.

Von Beginn an stellte die Erarbeitung einer Handreichung für die breite Museumslandschaft das wichtigste Vorhaben des Arbeitskreises dar. Die Schlüsselbegriffe des Leitfadens „Partizipation“ und „Multiperspektivität“ wurden bereits in seinem Entstehungsprozess zur Maxime erhoben. So wirkten in verschiedener Art und Weise sowie unterschiedlichem Umfang insgesamt fast 80 Personen daran mit. Neben der Einbeziehung von Museumsmitarbeitern unterschiedlicher Museumssparten sowie großer und kleiner Häuser war der Austausch mit Vertretern von Migrantenselbstorganisationen und anderen Akteuren und Experten aus dem Bereich der Migration dem Arbeitskreis ein großes Anliegen. Nach fast vier Jahren ist der Prozess nun abgeschlossen und der Leitfaden liegt in gedruckter Fassung vor. Ich bin mir sicher, dass die Publikation den Museen eine wichtige Hilfestellung auf dem Weg zu mehr kultureller Teilhabe für alle Menschen sein wird. Im Namen des Vorstandes des Deutschen Museumsbundes danke ich allen Beteiligten – und insbesondere dem Redaktionsteam – herzlich für ihr großes Engagement und ihren langen Atem!

Prof. Dr. Eckart Köhne
Präsident des Deutschen Museumsbundes e. V.

1. Einleitung

Eine Vielfalt von Lebensstilen und Herkünften prägt unsere heutige Gesellschaft. Diese Diversität als Normalität zu erkennen, ist eine Aufgabe, die sich im gesellschaftlichen Miteinander täglich und langfristig stellt. In einer Einwanderungsgesellschaft, wie wir sie in Deutschland haben, führt die kulturelle Vielfalt auch in der Museumsarbeit zu einem Perspektivwechsel und einer Neuorientierung. Dies folgt aus der Museumsdefinition des Internationalen Museumsrats ICOM, die Museen als gemeinnützige Einrichtungen „im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung“³ beschreibt. Mit welchen Ansätzen die Museen in Deutschland an dieser gesellschaftlichen Herausforderung aktiv mitarbeiten können, zeigt dieser Leitfaden auf.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Migration läuft parallel zu den Bemühungen vieler Museen, sich insgesamt mehr zu öffnen und neue Formen der Arbeit mit der und für die Öffentlichkeit zu entwickeln. Museen haben das Potential, „die Gesellschaft als Gesellschaft im Wandel, in Bewegung, in ständiger Transformation zu explizieren, als Gesellschaft, die durch Kulturen im Plural und so durch dauernde Fremdheitserfahrungen, durch dauernde Kontakt- und Kontrasterfahrungen gekennzeichnet ist.“⁴ Zukünftig sollen die Erfahrungen und Bedürfnisse der Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte für Museen und Ausstellungen eine größere Rolle spielen.

Der Weg geht hin zu einem partizipativen Museum, das Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen fördert und Integration als wechselseitigen Prozess versteht. Ein Perspektivwechsel erlaubt einen neuen Blick auf das Museum und aus dem Museum heraus. Die aktive Mitwirkung der Besucher ermöglicht im Idealfall eine neue Verständigung über Geschichte und Gegenwart, Kultur und Umwelt und vieles mehr.

Mag das „Museum für alle“ eine Utopie bleiben, sollte das „Museum für möglichst viele“ Realität werden. Um dieses Ziel zu erreichen, sind neue Strategien der Museumsarbeit in Museen aller Sparten, in großen wie in kleinen Häusern erforderlich.

1.1 Migration gehört zur Geschichte der Menschheit

Migration findet nicht nur aktuell in der globalisierten Welt der Gegenwart statt, sie kennzeichnet vielmehr alle Epochen seit der Ausbreitung der ersten Menschen von Afrika über den gesamten Erdball. Migration ist also der Normalfall in der Geschichte.

Wanderungsbewegungen führen vorübergehend oder dauerhaft zu einer Veränderung des Lebensmittelpunktes von Einzelnen oder Gruppen. Dabei sind die Formen der Zu- und Abwanderung vielfältig: Sie reichen von grenzüberschreitenden oder innerterritorialen Wanderungen bis hin zu Pendelmigration. So unterschiedlich die Formen, so verschieden sind auch die Motivationen der Migration. Seit Jahrhunderten bewegen Faktoren wie Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen, Arbeit, Wohlstand, Siedlung, Familie, Religion und kulturelle Bedürfnisse die Menschen, ihre Heimat zu verlassen. Migration kann hier ein bewusster Teil der Lebensplanung sein. Politische Verfolgung, Kriege, Diktaturen oder Revolutionen ebenso wie Diskriminierung ethnischer oder religiöser Gruppen, Naturkatastrophen oder Armut lösen hingegen bis heute häufig Zwangswanderungen aus. Die Grenzen zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration sind dabei häufig fließend.

Die Entstehung der Nationalstaaten und Territorien sowie konfessionelle Konflikte haben seit dem Beginn der Neuzeit die Wahrnehmung von Eigenem und Fremdem, von Grenzen und Grenzüberschreitungen befördert. Für die industriellen und postindustriellen Gesellschaften der globalisierten Welt ist jedoch auch ein hohes Maß von Mobilität konstitutives Element. Migration hat damit einen neuen Stellenwert erhalten.

1.2 Einwanderungsland Deutschland

Wie viele Länder Mitteleuropas ist auch Deutschland von den großen Migrationsbewegungen seit der frühen Neuzeit geprägt. Aufgrund der späten Nationalstaatsgründung sowie der Verwerfungen durch die Weltkriege mit ihren weit reichenden Folgen zeigt die deutsche Migrationsgeschichte jedoch auch einige Besonderheiten.⁵

Der Dreißigjährige Krieg führte im 17. Jahrhundert zu großen Migrationsbewegungen. Viele Glaubensflüchtlinge und Vertriebene siedelten sich in deutschen Territorien an. Bis in das 19. Jahrhundert waren zudem die Siedlungswanderungen nach Osten sowie die Auswanderung nach Amerika ein wichtiger Migrationsmotor. Die Industrialisierung des Ruhrgebiets brachte viele Zuwanderer aus Masuren und ehemals polnischen Gebieten in den Westen. Zeitlich begrenzt war der Zuzug von ausländischen „Wanderarbeitern“ aus Russisch- Zentralpolen und Galizien, die vor allem in der Landwirtschaft tätig waren. Während der beiden Weltkriege wurden Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter nach Deutschland gebracht, während gleichzeitig Flüchtlinge vor dem NS-Regime das Land verließen.

Auch in der jüngeren Geschichte und Gegenwart Deutschlands spielen Migrationsbewegungen eine wichtige Rolle. In der Nachkriegszeit kamen Flüchtlinge und Vertriebene sowie die Truppen der Alliierten nach Deutschland, dann angeworbene Arbeitsmigranten⁶ und ihre Familien, schließlich Asylsuchende und Spätaussiedler. Millionen von Menschen wanderten in die Bundesrepublik Deutschland ein, viele verließen es später auch wieder.

In der Deutschen Demokratischen Republik fand bis 1990 eine Anwerbung von „ausländischen Vertragsarbeitern“ statt, wenngleich in geringerem Umfang als in der Bundesrepublik.⁷

1.3 Der Begriff „Migrationshintergrund“

Ein in der Debatte um Migration und kulturelle Vielfalt häufig verwendeter Begriff ist der des „Migrationshintergrunds“. Der Begriff beschreibt eine Kategorie der Bevölkerungsstatistik. Das Statistische Bundesamt führte ihn 2005 mit der Ratifizierung des Zuwanderungsgesetzes ein und nahm diese Kategorie in seine Erhebungen auf.⁸

In der Migrationshintergrund-Erhebungsverordnung vom 29. September 2010 wurde diese Kategorie erweitert: „Ein Migrationshintergrund liegt vor, wenn 1. die Person nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder 2. der Geburtsort der Person außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt und eine Zuwanderung in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte oder 3. der Geburtsort mindestens eines Elternteiles der Person außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt sowie eine Zuwanderung dieses Elternteiles in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte.“⁹ Aufgrund dieser Auslegung zählen auch Spätaussiedler und deren Kinder, die in der vorherigen Definition nicht enthalten waren, nun zu den Menschen mit Migrationshintergrund. 2014 leben in der Bundesrepublik Deutschland nach dieser Definition ca. 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Das sind etwa 19% der Gesamtbevölkerung.

Neben dieser formal-statistischen Definition zeigen sozialwissenschaftliche Untersuchungen ein differenziertes Bild der Lebenswirklichkeiten. Erhellend sind dafür die Ergebnisse der Repräsentativuntersuchungen der deutschen Bevölkerung nach dem Sinus-Milieumodell. Dieses soziologische Modell kategorisiert die Gesellschaft nicht mehr vornehmlich nach Bildungsabschluss, Beruf, Alter und Geschlecht, sondern vielmehr nach dem sozialen Milieu, das eine Vielzahl von Faktoren wie Lebensgewohnheiten und Einstellungen beinhaltet. Das Erklärungsmodell wurde in der 2007 von Sinus Sociovision veröffentlichten Studie „Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland“ erstmals gezielt angewendet. Weitere detaillierte Studien folgten, zuletzt die Studie „Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW“¹⁰. Sie beschäftigt sich vor allem mit kulturellen Präferenzen und Gewohnheiten und untersucht, ob sich diese bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden. Das Ergebnis der Erhebung ist für die Arbeit der Museen relevant.

Es stellte sich heraus, dass je nach Einstellungen und Präferenzen, sozialer Lage und Bildungsgrad, die Wertschätzung und Nutzung kultureller Angebote zwischen den einzelnen Milieus stark differiert. Innerhalb der Milieus sind dagegen kaum Unterschiede zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu erkennen.

Für die Museumsarbeit spielt deshalb das Wissen um soziale Milieus jenseits ethnischer Zuschreibungen eine wesentliche Rolle: „Menschen mit Migrationshintergrund“ gibt es nicht als eine homogene Zielgruppe, die mit speziellen Angeboten geworben werden könnte. Sie sind in allen sozialen Milieus vertreten. Dies bedeutet für die Museen, dass alle ihre Angebote der Vielfältigkeit der Gesellschaft Rechnung tragen sollten.

1.4 Ziel und Struktur des Leitfadens

Kulturelle Vielfalt als Leitthema sowie die Herausforderung, Museumsarbeit für eine plurale Gesellschaft zu leisten, erfordern neue Sichtweisen und Narrative. Das gilt für alle Museumssparten: Naturkundemuseen, Kunstmuseen, Technikmuseen, ethnologische Museen, Geschichtsmuseen, Regional-, Stadt-, und Heimatmuseen, Kindermuseen, Freilichtmuseen usw. Je nach Museumstyp kann sich dieser neue Blickwinkel anders konkretisieren.

Empfehlungen, wie diese Strategien im konkreten Zusammenhang mit den Kernaufgaben Sammeln – Bewahren und Erforschen inbegriffen – sowie Ausstellen und Vermitteln aussehen können, sind in diesem Leitfaden zusammengestellt. Dabei werden gleichermaßen kleinere Maßnahmen beschrieben, die mit überschaubarem Aufwand umzusetzen sind, wie auch umfassende Veränderungen, die das gesamte Haus betreffen und langfristiger Prozesse bedürfen. Das Aufgabenspektrum unterscheidet sich je nach Möglichkeiten und Zielsetzungen der einzelnen Häuser. Darüber hinaus werden auch Aspekte thematisiert, die für Träger oder Förderer von Museen ebenso von Bedeutung sind wie für politisch Verantwortliche oder für Kulturinteressierte. Entsprechend der Struktur der „Bunten Reihe“ der Leitfäden und Handreichungen des Deutschen Museumsbundes handelt es sich auch bei diesem Leitfaden nicht um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, sondern um eine praktische Unterstützung für alle, die in, für und zusammen mit den Museen arbeiten.

Das Glossar im Anhang erläutert wichtige Schlüsselbegriffe und in welchem Verständnis sie in diesem Leitfaden verwendet werden. Die beigefügten Literaturhinweise sollen zu einer weiteren Vertiefung der Thematik einladen.

Zur Verbesserung der Lesbarkeit wird im Folgenden überwiegend die männliche Version in der Bezeichnung von Personen verwendet. Im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes sind diese Bezeichnungen als nicht geschlechtsspezifisch zu betrachten. Sie sollen Frauen und Männer gleichsam einschließen.

Wenn Museen die Herausforderungen der gesellschaftlichen Pluralität und die Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Migration als eine Querschnittsaufgabe begreifen, wäre ein erstes Ziel dieses Leitfadens erreicht.

2. Sammlungen in neuer Perspektive

Die Sammlung bildet die Basis eines Museums. Ihre Ausrichtung charakterisiert das jeweilige Haus. Die Themen Migration und kulturelle Vielfalt spielen nicht nur in kulturhistorischen und archäologischen Museen eine wichtige Rolle, sondern sind für Museen aller Art relevant.

So können zum Beispiel Aspekte des globalen Techniktransfers in technikhistorischen Museen von Interesse sein.

Für Kunstmuseen können Migration und kulturelle Vielfalt unter stilistischen und kunstsoziologischen Fragestellungen sowie als von Künstlern verhandeltes gesellschaftliches Phänomen von Bedeutung sein.

Migration ist auch ein Prinzip der Natur. Die vielfach durch menschlichen Einfluss beförderten Veränderungen der Biodiversität, insbesondere der Wandel von Lebensräumen, Vorkommen und Verbreitungsgebieten von Arten, lassen sich durch naturwissenschaftliche Sammlungen zeigen. Eine kritische Reflexion der Sammlungsgeschichte wie auch der Blick auf kulturelle Aspekte können zahlreiche Anknüpfungspunkte für naturkundliche Museen bieten.

2.1 Vorhandene Sammlungen neu befragen und erforschen

Nicht für alle Museen sind Migration und kulturelle Vielfalt schon explizit Themen innerhalb der bestehenden Sammlungen. Doch diese können und sollten dahingehend neu befragt und erforscht werden. Dies kann durch die Mitarbeiter des Museums geschehen, aber auch und gerade in Zusammenarbeit mit externen Spezialisten oder Interessensgruppen.

Bei der Sichtung und Neubewertung der vorhandenen Sammlung ist es wichtig, sich nicht allein auf überliefertes Wissen zu verlassen, sondern die Objekte bewusst veränderten Fragen auszusetzen. Nur so kann erschlossen werden, wie bestimmte Ordnungen und Begründungen der Darstellung zu Stande kamen und historische Kontexte und (Vor-)Deutungen in die Archive und Sammlungen hineinwirkten. Dabei ist zu beachten, dass etliche Sammlungen im Kontext kolonialistischer und rassistischer Vorstellungen entstanden und von ihnen geprägt worden sind. Es gilt, die ursprünglichen Sammlungskontexte zu rekonstruieren und zu dekonstruieren, um neue Sichtweisen zu eröffnen und diese darstellen zu können.

In den meisten kulturhistorischen Museen, unabhängig von ihrer örtlichen oder regionalen Ausrichtung, stellt die deutsche Nationalgeschichte den Bezugsrahmen. Dies hat sich trotz des Postulats der „Kultur für alle“ bis heute nicht grundlegend verändert. Immer noch fehlt es im Gedächtnis der Einwanderungsgesellschaft an geteilten Erinnerungen und einem Bewusstsein für transnationale Zusammenhänge in Geschichte und Gegenwart.

Der Alltag der Menschen ist seit Jahrzehnten polylokal und transkulturell geprägt. Sich dies immer wieder ins Gedächtnis zu rufen ist entscheidend, um in der Dokumentation von Objekten zur Migration nicht implizit die Dichotomie von „Wir“ und „Sie“ fortzuführen. Ziel ist es, eine in die gesamtgesellschaftliche Geschichte integrierte Geschichte der Migration und kulturellen Vielfalt zu erzählen.

2.2 Neu sammeln

Neben der Strategie, die vorhandenen Sammlungen neu zu befragen und zu erforschen, ist ein aktives Sammeln zu den Themen Migration und kulturelle Vielfalt erforderlich. Dabei können unterschiedliche Wege beschritten werden.

Sammeln mit Vereinen und Verbänden

Interessensgemeinschaften, Vereine und Verbände von Menschen mit Migrationshintergrund differenzieren sich auf der Grundlage von regionaler Herkunft, religiöser Überzeugung, politischer Ausrichtung sowie nach nationalen, kulturellen und sozialen Interessen. Für das Sammeln von Migrationsgeschichte(n) können sie ein wichtiger erster Ansprechpartner für Kontakte und Erzählungen, Erinnerungsgegenstände und Hinweise auf ggf. bereits bestehende private Sammlungen sein. Diese Organisationen sollen auf die Aktivitäten der Museen aufmerksam gemacht und zur Mitarbeit eingeladen werden, um die Museumssammlungen weiter zu entwickeln.

Sammlungsgut in öffentlichen Ämtern und Dienststellen

Stadt- und Landesarchive sind wichtige potentielle Fundorte für Quellen zur Migrationsgeschichte. Sie dokumentieren meist den offiziellen, behördlichen Blick. Auch in Firmenarchiven finden sich ggf. Dokumente oder Abbildungen, die die Veränderungen der Unternehmen durch die Arbeitsmigration zeigen.

Jenseits der Archive und der amtlichen Überlieferung finden sich in anderen öffentlichen Behörden und Dienststellen (z. B. Krankenhäuser, Sozialämter, Flüchtlingsbeauftragte) oft schriftliches Material und sogar dreidimensionale Objekte. Nicht immer sind bei diesen Gegenständen jedoch die jeweilige Geschichte oder persönliche Zuschreibungen dokumentiert bzw. noch recherchierbar.

Sammeln im öffentlichen Raum

Aktionen an relevanten öffentlichen Orten können zur Ergänzung der Museumsammlung führen. Konkrete Anlässe wie beispielsweise interkulturelle Wochen, Jahrestage von Anwerbeabkommen, saisonale und religiöse Feste oder thematische Zugänge (Familie, Musik, Unternehmen) erleichtern es zudem, die Motivation der Sammlungsaktion zu vermitteln. Solche Initiativen bieten gute Möglichkeiten, erste Kontakte mit Interessierten zu knüpfen und auf dieser Grundlage einen Dialog zu etablieren.

Sammeln in Orts- und Stadtteilkontexten ist eine zusätzliche Strategie, Lebensberichte, Fotos oder Objekte von Menschen in Nachbarschaftszusammenhängen zu erhalten, die sowohl Zugewanderte als auch Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte aus unterschiedlichen sozialen Milieus erreicht. Die Auseinandersetzung mit einem konkreten Ort erleichtert es, mehr als eine Perspektive auf ein Thema zu entwickeln. Dies kann auch durch entsprechende Kooperationsprojekte mit Schulen geschehen.

Die Zusammenarbeit mit Zeitzeugen im Dialog kann den Zugang zu Objekten und ihren Bedeutungen eröffnen, die bislang noch nicht in der Museumsammlung vertreten sind. Temporäre Leihgaben für Ausstellungen bieten Leihgebern wie Museen die Möglichkeit, die Bedeutungsschichten der Exponate auszuloten sowie das gegenseitige Verständnis zu entwickeln und Vertrauen zu stärken. Das Ausstellen der Objekte als sichtbare Wertschätzung ihrer Geschichte kann Leihgeber dazu inspirieren, ihre Erinnerungsstücke der Museumsammlung als Teil eines gemeinsamen kulturellen Erbes dauerhaft zu überlassen.

2.3 Fragen und Anregungen

Genese der Museumssammlung

Entsprechend der Leitlinien des Deutschen Museumsbundes soll in jedem Museum ein schriftlich fixiertes Sammlungskonzept vorhanden sein, das in regelmäßigen Abständen aktualisiert wird.¹¹ Da Sammlungen von Museen aus ganz unterschiedlichen Gründen entstanden und ganz unterschiedlichen Ursprungs sein können, ist es wichtig, die Entwicklung der eigenen Sammlung genauer zu betrachten:

- Wie entstand die Sammlung des Hauses?
- Gab es von Anfang an bestimmte Sammlungsschwerpunkte (regionale, nationale, wissenschaftliche oder thematische wie z. B. Technik- und Industriegeschichte, Handelsgeschichte oder Alltagskultur)?
- Welche Fragestellungen oder Interessen standen im Fokus (Schwerpunktthemen)?
- Wann und auf welche Weise kamen neue Sammlungsschwerpunkte hinzu?
- Haben sich die Sammlungsschwerpunkte im Laufe der Zeit entwickelt und /oder verändert? Kamen Themen hinzu?

Fragenkatalog an Objekte

Um die Stringenz und Qualität einer Sammlung zu gewährleisten, ist es grundsätzlich sinnvoll, einen hauseigenen Fragenkatalog zu entwickeln, mit dem mögliche Sammlungszugänge befragt und bewertet werden können. Dieser Fragenkatalog ist so zu erweitern, dass die Themen Migration und kulturelle Vielfalt Eingang in die Sammlung finden.

- Welche Fragen wurden bislang an die Objekte gestellt?
- Was waren die Bezugsrahmen der Objektinterpretation (z. B. lokaler, regionaler bzw. nationaler Rahmen, naturwissenschaftliche Systematik, gesellschaftspolitische Fragestellungen u. ä.)?
- Wurden Fragen zu den Themen Migration und kulturelle Vielfalt in der wissenschaftlichen Erschließung der Sammlung berücksichtigt?

Sichtung und Neubewertung der vorhandenen Sammlung

Vorhandene Bestände sollten bewusst veränderten Fragen ausgesetzt werden. Dieses Vorgehen deckt auf, wie bestimmte Ordnungen und Begründungen der Objektinterpretation zu Stande kamen. Gleichzeitig zeigt es, dass Objekte in ihrer Aussage nie eindeutig sind und vor dem Hintergrund historischer Kontexte und (Vor-)Deutungen gelesen werden müssen.

- Welche Fragen erscheinen heute als bedeutend im Hinblick auf die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft? Können diese Fragen auf alle Sammlungsbereiche angewandt werden, sind sie für alle Bereiche relevant?
- Wie kann das Objekt zum Themenkomplex Migration und kulturelle Vielfalt gelesen bzw. interpretiert werden?

Kompetenz für Erschließung von Objekten unter neuer Fragestellung

- Haben die Museumsmitarbeiter die Kompetenz, wichtige Zeugnisqualitäten des Objekts zu erschließen, zum Beispiel Kenntnisse der Sprache, Geschichte und (Alltags-)Kultur des Herkunftslandes sowie des Verwendungszusammenhangs des Objekts?
- Gibt es Personen mit speziellen Kenntnissen, zum Beispiel auch aus Migranten-selbstorganisationen, die als Ratgeber hinzugezogen werden können?
- Können Zeitzeugen ihre Erfahrungen und Kompetenzen einbringen?

3. Migration und kulturelle Vielfalt ausstellen

Ausstellungen sind Orte der gesellschaftlichen Repräsentanz und des kulturellen Dialogs. Die Auseinandersetzung mit dem Gezeigten regt die individuelle Meinungsbildung an, kann die Besucher miteinander ins Gespräch bringen und so zur Verständigung über Gemeinsamkeiten und Unterschiede beitragen. Ausstellungen können die Geschichte und Präsenz der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sichtbar machen. Sie bieten den Raum, wechselseitige Wirkungsprozesse aufzuzeigen und die Bedeutung von Migrationsprozessen in der Geschichte anzuerkennen. Damit ergeben sich vielfältige Anknüpfungspunkte und Identifikationsmöglichkeiten.

Während Dauerausstellungen einen repräsentativen Querschnitt der Museums-sammlungen zeigen, widmen sich Wechselausstellungen speziellen Themen wie z. B. aktuellen Forschungen. Sie können auch als Experimentierfelder für unterschiedliche Ausstellungsansätze oder -formate dienen.

Langfristiges Ziel ist es, Migrationsgeschichte und kulturelle Vielfalt in angemessener Form als Querschnittsthemen in Dauerausstellungen zu berücksichtigen und in Wechselausstellungen zunehmend multiperspektivische Ansätze zu implementieren.

3.1 Zeitzeugen und Familiengeschichte einbeziehen

Museen aller Sparten haben die Möglichkeit, über lebensgeschichtliche, alltagsgeschichtliche oder künstlerische Zugänge, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zur Partizipation bei der Konzeption und Gestaltung von Ausstellungen und Begleitveranstaltungen zu gewinnen.

In der Zusammenarbeit können tradierte Bedeutungszuschreibungen hinterfragt, neue Fragestellungen entwickelt und neue Perspektiven eingenommen werden.

Die Präsentation lebensgeschichtlicher Erinnerungen in Ausstellungen gibt den Menschen die Möglichkeit, mit ihrer eigenen Stimme ihre Geschichte zu erzählen. Sie kann neue Perspektiven eröffnen und systematische Lücken in der Überlieferung schließen. Über lebensgeschichtliche Erinnerungen lassen sich die subjektiven Sichtweisen und Einblicke in Erlebnisse, Einstellungen und Vorstellungen vermitteln. Diese können auch mit künstlerischen Zugängen dargestellt werden.

Alltägliche Objekte und Dokumente erhalten oft erst durch die damit verbundenen persönlichen Geschichten Bedeutung für die Migrationsgeschichte. Aus der individuellen Bedeutung und dem weiteren historischen Kontext des Objekts ergeben sich die verschiedenen Bedeutungsschichten und damit letztlich die Relevanz der Objekte für den Einzelnen ebenso wie für die Allgemeinheit.

3.2 Wechselausstellungen

Wechselausstellungen eignen sich besonders, um aktuelle Themen aufzugreifen und unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit, des Ausstellens und des Vermitteln zu erproben. Darüber hinaus bieten sie die Möglichkeit, schrittweise die Geschichte von Migration und kultureller Vielfalt in der Region, der Sparte oder dem Themenumfeld eines Museums zu erforschen.

Jahrestage und Jubiläen bieten Anlass, Geschichte und Gegenwart zu verknüpfen. Sie rufen eine gesteigerte öffentliche Aufmerksamkeit hervor und können ideale und finanzielle Fördermöglichkeiten eröffnen. Ausstellungen zur Migrationsgeschichte und kulturellen Vielfalt können Signalwirkung in der Öffentlichkeit haben und die Zusammenarbeit mit neuen Partnern befördern.

Entsprechend der Idee der Partizipation können andererseits aber auch allgemeine Themen auf ihre verschiedenen Aspekte in der vielfältigen Gesellschaft befragt werden. So bieten Themen wie „Liebe“, „Familie“ oder „Beruf“ die Möglichkeit, diese auf unterschiedliche Ausprägungen und Bedeutungen hin zu untersuchen und darzustellen. Oft entsprechen Gemeinsamkeiten und Unterschiede nicht den vermeintlichen nationalen oder ethnischen Zuschreibungen. Sie bieten die Möglichkeit für Diskussionen und neue Erkenntnisse und machen die Vielfalt der Gesellschaft damit augenfällig. Ausstellungen können Entwicklungen aufzeigen, Ursachen und Wirkmechanismen hinterfragen und auf den Wandel und die Gestaltbarkeit der Verhältnisse verweisen.

Wechselausstellungen geben Gelegenheit zu Leihgaben „auf Probe“: Die Leihgeber können erproben, wie das Museum mit der Leihgabe und ihrer Bedeutung in der Ausstellung umgeht und wie dieser Umgang auf sie und auf Ausstellungsbesucher wirkt. Im Gegenzug kann das Museum die Bedeutung und Deutungen der Leihgabe testen. Aus den Erfahrungen können beide Seiten Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit oder auch dauerhafte Übernahme von Leihgaben in die Sammlung entwickeln.

Mit der Präsentation von Wanderausstellungen an Orten außerhalb des Museums können Besuchergruppen für die Museumsarbeit und Kooperationen interessiert werden, die das Museum bislang nicht erreicht hat. Darüber hinaus können die Themen Migrationsgeschichte und kulturelle Vielfalt auf neuen Wegen in die Öffentlichkeit getragen werden.

3.3 Dauerausstellungen

Dauerausstellungen unterliegen einem langfristigen Innovationszyklus. Partielle oder komplette Änderungen haben oft einen sehr langen Planungsvorlauf und erfordern größere finanzielle Aufwendungen. Um der Repräsentation von Migrationsgeschichte und kultureller Vielfalt besser entsprechen zu können, sind auch Änderungen in den Dauerausstellungen zu empfehlen. Erste Schritte zu einer angemessenen Weiterentwicklung können auf verschiedenen Wegen und auch ohne aufwändige finanzielle Ressourcen begangen werden.

Ohne die komplette Ausstellung ändern zu müssen, können mit gezielten Interventionen, z. B. durch geänderte Aufstellung der Exponate, Ergänzungen oder auch mit künstlerischen Mitteln, neue Aspekte in vorhandene Dauerausstellungen eingebracht werden.

Im Sinne der Partizipation können durch die gemeinsame Betrachtung und Diskussion der Ausstellung mit Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe und Sichtweisen neue Bedeutungsschichten, Fehlstellen und Ergänzungswünsche erörtert werden.

Mit Erweiterungen der Exponatbeschilderungen, hinzugefügten Kommentaren, digitalen Medien oder geänderter Lichtregie können diese Aspekte sichtbar gemacht und neue Bezüge hergestellt werden. Oft ergeben sich durch neue Konstellationen, das Hinzufügen oder Weglassen von Exponaten weitere Aspekte und Bedeutungen. Medien mit Angeboten in verschiedenen Sprachen und/oder vertiefenden Kommentaren können dies unterstützen.

Wünschenswert ist langfristig die systematische Weiterentwicklung der Dauerausstellung, so dass sich aus einzelnen überarbeiteten Modulen ein roter Faden entwickeln kann.

3.4 Fragen und Anregungen

Konzeption, Zielgruppen und Ziele

- Welche konzeptionelle Grundausrichtung hat die Ausstellung?
- Stehen der Prozess der Migration oder die Entwicklung der Einwanderungsgesellschaft im Vordergrund?
- Soll die Geschichte und Gegenwart einer bestimmten Gruppe gezeigt werden?
- Welcher historische Zeitabschnitt ist für die Herausarbeitung der gewählten Aspekte relevant?
- Soll ein allgemeines Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit Bezug zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen gezeigt werden?
- Sind transkulturelle Bezüge für die Kernerzählung der Ausstellung relevant?
- Welche Zielgruppen lassen sich mit welchem Fokus ansprechen?
- Wie können Zielgruppen in die Entwicklung des Ausstellungskonzeptes mit einbezogen werden?

Dialog und Partizipation

- Welche gemeinsamen Ziele verbinden die Partner bei der Zusammenarbeit?¹²
- In welchem Maße soll die Partizipation stattfinden?
- Wie ist eine Zusammenarbeit bei der Konzeption möglich?
- Sollen Zeitzeugeninterviews geführt werden?
- Kann ein gemeinsames Sondieren und Ausloten von Objekten und ihren Bedeutungsschichten im Dialog erfolgen?¹³
- Sind Diskussionen über die Art der Präsentation und Gestaltung gewünscht?
- Wie wird der Beteiligungsprozess gesteuert? Sind die jeweiligen Erwartungen, Ziele und Entscheidungswege geklärt?

Gewinnung von Kooperationspartnern

- Welche Personenkreise, Multiplikatoren, Interessensgemeinschaften, Vereine und Verbände sind für den gewählten Themenbereich und die Zielgruppen relevant? Welche Interessen vertreten sie?
- Welche Kommunikationswege sind geeignet: Persönliche Ansprache, persönliche Netzwerke, Ankündigungen, Aushänge an Treffpunkten, Multiplikatoren, berufliche Zusammenhänge, Freizeitaktivitäten, soziale Netzwerke, Neue Medien?
- Welche verlässlichen Ansprechpartner mit ausreichenden zeitlichen Ressourcen und sprachlichen/interkulturellen Kompetenzen kann das Museum stellen?
- Sollen die Kooperationen über die Ausstellung hinaus Bestand haben – wenn ja, in welchem Maße?

Realisierung der Ausstellung

- Wie können Multiperspektivität und unterschiedliche Deutungen dargestellt werden?
- Werden unterschiedliche kulturelle Kontexte und Deutungsmöglichkeiten beleuchtet oder angesprochen?
- Wie erfolgt die Kontextualisierung der Objekte? Wie ist das Verhältnis von individuellen Objekten, persönlichen Geschichten und allgemeiner Geschichte?
- Werden durch die gewählten Objekte und die Art der Präsentation kulturelle oder religiöse Tabus berührt? Sind diese Berührungen bewusst und gewollt?
- In welcher/welchen Sprachen werden die Texte, Medien und Begleitmaterialien präsentiert?

4. Neue Chancen der Vermittlung

Die Vermittlung hat im Hinblick auf die interkulturelle Öffnung der Museen eine große Bedeutung, insbesondere in der Vermittlung neuer Inhalte, der Förderung interkultureller Kompetenz im Umgang mit der längst vorhandenen gesellschaftlichen Diversität und in der Gewinnung neuer Zielgruppen.

Die Vermittlung stellt den Dialog zwischen Publikum und Museum her und bringt dabei die Besucherinteressen in die museale Arbeit ein. Dabei ist eine enge Verzahnung mit den Bereichen Sammlung, Forschung und Ausstellung nötig.

Vermittlung im Museum sollte sich stets an der Zielgruppe orientieren. Dabei ist zu beachten, dass sich deren Definition an den sozialen Milieus orientieren sollte, ohne dass Migration eine entscheidende Rolle spielt. Wie die Sinus-Studien¹⁴ zeigen, deckt sich die Kultur- und Mediennutzung von Menschen mit Migrationshintergrund mit der der übrigen Bevölkerung. Sie ist an Bildung und Milieu gekoppelt. Daher müssen sich Angebotsentwicklung und Zielgruppenansprache zunächst prinzipiell an der jeweiligen Lebenswelt der Menschen und deren Affinität zum Museum orientieren. Für manche Zielgruppen können interkulturelle Fragen im Vordergrund stehen, für andere das Interesse an der Migrationsgeschichte, die Kultur des Herkunftslandes oder die Geschichte und Kultur des Wohnortes, der Region oder Deutschlands.

Eine Orientierung an den im Rahmen der Sinus-Studie definierten Milieus kann helfen, vor allem im Hinblick auf die Nicht-Besucher von Museen, Ideen und Konzepte für ein gezieltes Audience Development zu entwickeln.

4.1 Interesse wecken für die Themen Migrationsgeschichte und kulturelle Vielfalt

Ein verstärktes Interesse für die Themen Migrationsgeschichte und kulturelle Vielfalt lässt sich im Bereich von Bildung und Vermittlung durch thematisch ausgerichtete Aktionen und Schwerpunktsetzungen im allgemeinen Vermittlungsprogramm erreichen. Es gilt, dass ohne entsprechende Anknüpfungspunkte in Ausstellungen und Sammlungen wirksame Vermittlungsarbeit kaum gelingen kann. Dabei soll das Thema Migration von einer zu engen Konzentration auf die Arbeitsmigration der letzten Jahrzehnte nach Westdeutschland gelöst und in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. So können potentiell in nahezu allen Ausstellungen zu Themen der Geschichte, Kunst, Natur und Technik Fragen von Teilhabe und Diversität behandelt werden.

4.2 Förderung des interkulturellen Dialogs

Aufgabe der Vermittlung ist es, die Menschen ins Gespräch miteinander zu bringen – gewinnend und auf Augenhöhe. Wenn sie ihre eigenen kulturellen Kompetenzen – spezielles Wissen um Objekte und ihren Kontext, sprachliche Aspekte, Kenntnisse zu bestimmten Techniken oder Riten – einbringen, so bereichern sie den Museumsbesuch aller Anderen. Mit der Abkehr von der traditionellen Führung hin zu dialogischen Vermittlungsformen kann dieser interkulturelle Ansatz elementarer Bestandteil museumspädagogischer Methodik werden. Dies erfordert Offenheit und Flexibilität. Nicht die Vermittlung von bestimmten Inhalten steht im Vordergrund, sondern die Vermittlung zwischen Besuchern mit ihren individuellen Erwartungen und den musealen Präsentationen.

Um Teilhabe am kulturellen Alltag einer Stadt oder einer Gemeinde zu eröffnen, müssen Kooperationsprojekte entwickelt werden, die eine konkrete Mitarbeit ermöglichen. Dazu muss das Museum aktiv auf potentielle Kooperationspartner zugehen, wie zum Beispiel Migrantenselbstorganisationen, Wohlfahrtsverbände, andere gesellschaftliche Interessensgruppen, Vereine und Schulen. Konkret bedeutet dies, Initiativen auch außerhalb des Museums zu entwickeln.

4.3 Produktiver Umgang mit gesellschaftlicher Diversität

Viele Besuchergruppen und vor allem Schulklassen sind heute in hohem Maße von kultureller Diversität geprägt. Das erfordert bei der Vermittlung besondere Sensibilität und interkulturelle Kompetenz, um auf unterschiedliche Perspektiven aufmerksam zu machen und die Besucher in Dialog bringen zu können. Dies betrifft in besonderem Maße historische, kulturhistorische und ethnologische Museen, die aus ihrer Entwicklungsgeschichte heraus oft von nationalen Sichtweisen geprägt sind.

Gesellschaftliche Diversität bedeutet auch Sprachenvielfalt. Museen sind gut geeignete Orte, Mehrsprachigkeit zu erproben und zu fördern. Jedes Museum kann kreative Zugänge über Sprache ermöglichen und dabei Sprachhierarchien überwinden.

Auch das „Querlesen“ vorhandener Ausstellungen unter der Perspektive Migration und kulturelle Vielfalt, das durch entsprechende Vermittlungsangebote, wie bspw. Führungen oder Workshops, umgesetzt werden kann, eignet sich für jedes Museum und jede Sparte. Es ist gleichsam ein Basiswerkzeug für die Vermittlungsarbeit. Notwendig hierfür sind entsprechende Informationen zur Kontextualisierung der Objekte.

4.4 Ansprache neuer Zielgruppen

Museen erreichen mit ihren Angeboten nicht alle Teile der Bevölkerung in ausreichendem Maße – unabhängig von einem möglichen Migrationshintergrund. Daher müssen sich die Museen weiter zur gesamten Gesellschaft öffnen, indem sie in ihren Ausstellungen gesellschaftliche Diversität stärker reflektieren, neue Angebote für besondere Zielgruppen entwickeln und Barrieren abbauen. Die Möglichkeiten reichen dabei von Projekten im Rahmen von Sprach- und Integrationskursen bis hin zu Veranstaltungen zu Transkulturalität und Globalisierung.

Eine wesentliche Aufgabe bei der Ansprache neuer Besucherschichten, die bisher die Museumsangebote nur gering genutzt haben, ist es, passende Formen der Kommunikation zu finden. Auch gilt es, die richtigen Kommunikationswege zu erschließen, die die Angebote auch bei den Zielgruppen bekannt machen können.

Die Prinzipien des Audience Development sollten auch der Vermittlung zugrunde liegen: Angebot und Nachfrage beeinflussen sich gegenseitig – das Museum entwickelt seine Besucher, doch die Besucher entwickeln auch das Museum. Dies entspricht der Veränderung von Kommunikation im digitalen Zeitalter. Die Nutzer sind es gewohnt, sich einzubringen. Diese Ressourcen können auch das Museum bereichern, nicht nur in der virtuellen Welt, sondern auch in der realen. Hierin liegt eine der großen Zukunftschancen von Museen, denn sie verbinden Authentizität und Dialog.

4.5 Interkulturelle Kompetenz entwickeln

Im Bereich der Vermittlung ist die Qualifizierung der Museumspädagogen von besonderer Bedeutung, da sie den direkten Kontakt zum Publikum haben. Dies erfordert nicht nur fachliche, sondern verstärkt auch interkulturelle Kompetenzen. Daher sind regelmäßige Fortbildungsangebote notwendig. Wünschenswert ist zudem, dass die Zusammensetzung der festen und freien Mitarbeiterschaft die gesellschaftliche Diversität spiegelt.

4.6 Fragen und Anregungen

Interesse wecken: Kulturelle Vielfalt als Leitfrage

- Welche Anknüpfungspunkte bieten Ausstellung und Sammlung?
- Welche Veranstaltungsformate (Führung, Workshop etc.) können hierfür entwickelt werden?
- Welche Objekte ermöglichen ein „Querlesen“ der Dauerausstellung unter dem Aspekt Migration?

Interkultureller Dialog

- Mit welchen Partnern können Angebote zum interkulturellen Dialog entwickelt werden?
- Welches gemeinsame Projektziel verbindet die Partner?
- Welche Anknüpfungspunkte gibt es dafür in den Ausstellungen?
- An wen richten sich die Angebote und wie werden sie den Zielgruppen kommuniziert?
- Wie lassen sich die unterschiedlichen Kenntnisse und Kompetenzen gemeinsam nutzen?
- Wie lassen sich die Ergebnisse in die Alltagsarbeit überführen?

Zielgruppengerichtete Angebote

- An wen richtet sich das Angebot?
- Mit welchen Organisationen, zum Beispiel Vereinen, Bildungseinrichtungen o. ä., kann das Angebot zusammen entwickelt werden?
- Welche Partner finden sich für Entwicklung, Kommunikation und Durchführung?
- Wie wird das Angebot finanziert?
- Wie fließt das Feedback in die Weiterentwicklung ein?
- Welche strukturellen Verbindungen bleiben nach Projektabschluss?

Museumsfortbildung

- Wie und mit wem werden die Vermittler in interkultureller Kompetenz qualifiziert?
- Wie lässt sich der Anteil der Vermittler mit Migrationshintergrund erhöhen?
- Welche Partner außerhalb des Museums können diese Prozesse unterstützen?
- Wo ist dieser Bereich im Museum personell fest verankert?
- Welche langfristigen Strategien für ein Audience Development lassen sich realistisch entwickeln?
- Wie wird deren Umsetzung evaluiert?

Sprach- und Integrationskurse als Museumspartner

- Wer führt diese Kurse durch, wer ist Kooperationspartner für die Angebotsentwicklung?
- Was sind die institutionellen Leitlinien der Partner?
Wo sind die Spielräume für das Museum?
- Welche organisatorischen Voraussetzungen (Zeit, Räumlichkeit, ggf. Technik) müssen geklärt werden?
- Welche Fähigkeiten müssen bei den Beteiligten vorhanden sein?
- Welche längerfristigen Verbindungen lassen sich mit dem Projekt herstellen?
- Welche Folgeprojekte können entwickelt werden?

5. Empfehlungen

Wenn man sich in den musealen Arbeitsbereichen Sammeln, Ausstellen, Vermitteln mit dem Themenfeld Migration und kulturelle Vielfalt auseinandersetzt, hat dies Auswirkungen auf das Museum als Ganzes. Es öffnet sich stärker als bisher der Gesellschaft und kann so auch neue Besucher gewinnen. Folgende Empfehlungen sollen diesen Prozess befördern.

5.1 Besucherforschung intensivieren

Wer Besucherorientierung ernst nimmt, muss sich verstärkt der Besucherforschung widmen. Diese hat in der deutschen Museumslandschaft immer noch nicht den Stellenwert, der ihr zukommen müsste.

Wie lassen sich die Erkenntnisse aus der Milieuforschung für das Audience Development der Museen nutzen? Grundlagen hierfür lassen sich je nach finanziellen Möglichkeiten durch gezielte Befragungen, Expertengespräche oder Online-Plattformen ermitteln. Welche Erwartungen haben potentielle Besucher an das Museum, welche Interessen verbinden sie mit ihm? Welche Gründe hindern Menschen am Museumsbesuch? Wie und für wen können Museen ihre Attraktivität steigern? Zugleich kann der aktiv geführte Dialog mit dem (potentiellen) Publikum auch öffentlichkeitswirksam genutzt werden.

Auch die Rezeptionsforschung hinsichtlich der gestalterischen Umsetzung von Inhalten in Dauer- und Wechselausstellungen sowie zur Verständlichkeit der textlichen Erschließung sollte verstärkt betrieben werden. Gleiches gilt für die begleitende Untersuchung mittelfristig angelegter Projekte, Angebote und Programme.

Ohne diese empirischen Grundlagen ist ein zielgerichteter und damit auch effektiver Einsatz personeller und finanzieller Ressourcen schwer zu steuern.

5.2 Neue Kommunikationswege

Eine wesentliche Aufgabe bei der Ansprache neuer Zielgruppen, die bisher die Museumsangebote in Ausstellungen oder Vermittlung nur gering genutzt haben, ist es, angemessene Formen der Kommunikation zu finden. Die traditionellen Kommunikationswege über Tagespresse, Lokalmedien, Flyer, Plakate etc. funktionieren hier nur bedingt.

Es gilt, sich die jeweils „richtigen“, also adäquaten Kommunikationswege zu erschließen, über die die Angebote auch bei den Zielgruppen bekannt werden. Diese variieren je nach Zielgruppe und sollten ebenso spezifisch wie vielfältig und altersgerecht sein, wie z. B. Internetradio und -fernsehen, zielgruppenspezifische und ggf. mehrsprachige Presse, digitale wie analoge soziale Netzwerke. Digitale soziale Medien eröffnen neue Möglichkeiten des Dialogs und der Zusammenarbeit.

5.3 Aktive Kontaktaufnahme

Grundlegend für eine erfolgreiche Museumsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft ist die Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, die bisher jedoch noch nicht die Regel ist. Oft müssen erst einmal die geeigneten Partner, die prinzipiell in jeder Stadt und jedem Kontext vorhanden sind, gewonnen werden.

Hier empfiehlt sich die Methode der „aufsuchenden Museumsarbeit“. Mit Hilfe von Multiplikatoren, gezielten Einladungen in das Museum und Besuchen der Organisationen, Treffpunkte und Veranstaltungen möglicher Partner können Informationsdefizite und Zugangsbarrieren abgebaut sowie Vertrauen aufgebaut werden.

5.4 Partizipation und Qualifizierung

Museen sind bei der Dokumentation und Präsentation der Migrationsgeschichte auf Einzelpersonen, Vereine und Organisationen als Ratgeber und Mitwirkende angewiesen. Ohne die Menschen und ihre Erfahrungen können weder mögliche neue Fragen an vorhandene Sammlungen gestellt, noch neue Perspektiven entwickelt werden.

Für eine gute Zusammenarbeit mit neuen Partnern ist eine Qualifizierung beider Seiten notwendig. Interkulturelle Kompetenz stellt eine wichtige Schlüsselqualifikation aller Mitarbeiter des Museums dar – vom Aufsichtspersonal bis zur Leitung. Die Auseinandersetzung mit möglichen kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden, aber auch die Reflektion der eigenen stereotypen Vorstellungen, Klischees und Vorurteile bilden eine wichtige Basis für die gemeinsame Arbeit. Empathie, Toleranz und Rollenverständnis können so gestärkt werden. Es ist Aufgabe der Museumsleitungen, entsprechende Fortbildungen zu organisieren.

In der Zusammenarbeit erfolgt eine museumsfachliche Qualifizierung der Kooperationspartner. Wichtig für den gemeinsamen Arbeitsprozess ist ein Einblick in die Standards und Mechanismen der Museumsarbeit wie auch das Verständigen auf gemeinsame Regeln. Angebote für spezielle „Blicke hinter die Kulissen“ können vorhandenes Interesse an der Museumsarbeit fördern.

5.5 Zusätzliche Kompetenzen

Es ist sinnvoll und manchmal sogar unabdingbar, sich, je nach Herkunft oder Situation der Kooperations- oder Interviewpartner, unterstützend Sprachkompetenzen oder auch „kulturelle Übersetzer“ zu holen. Zum einen vereinfachen Sprachkenntnisse den Zugang zu den Menschen, zum anderen sind sie unabdingbar, um manche Objekte lesen zu können.

Ebenso wichtig sind Kenntnisse der Geschichte und Kulturen des Herkunftslandes sowie Wissen über die aktuelle politische Situation.

Museen brauchen entweder Personal mit entsprechendem Wissen oder aber verlässliche Auskunftspersonen, um im Austausch der unterschiedlichen Perspektiven sinnvolle Fragen stellen zu können und um Informationen wie Objekte in die entsprechenden Kontexte einordnen zu können.

Mittel- und langfristig ist anzustreben, dass die Zusammensetzung der Mitarbeiterschaft die gesellschaftliche Diversität widerspiegelt.

5.6 Feste Ansprechpartner

Um eine Vertrauensbasis mit neuen Partnern herzustellen, ist eine intensive Kontaktpflege notwendig. Dabei ist personelle Kontinuität von großer Bedeutung. Daher sollte diese Aufgabe nicht von externen Werkvertragsnehmern oder zeitlich befristetem Personal übernommen werden. Diese Aufgabe sollten feste Ansprechpartner wahrnehmen, vergleichbar einem „Community Officer“, wie ihn manche britische Museen bereits haben.

Da der Personalaufwand für die Auseinandersetzung mit dem Thema gerade in der Anfangsphase nicht zu unterschätzen ist, ist eine entsprechende Verpflichtung innerhalb der Institution, ggf. auch mit dem Träger, notwendig.

Museen sollen die Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen fördern. Dazu müssen Zugänge erleichtert und geöffnet werden. Das erfordert die Entwicklung einer neuen Wahrnehmungs- und Empfangskultur, um den Austausch zwischen Museen und Besuchern zu fördern, die Bedürfnisse der Besucher besser zu erkennen und gezielt auf neue Besuchergruppen zugehen zu können. Notwendig für diesen Prozess ist nicht zuletzt die Entwicklung interkultureller Kompetenz – bei der Mitarbeiterschaft ebenso wie bei den Besuchern der Museen.

Glossar

Das Themenfeld „Migration“ wird gegenwärtig vor dem Hintergrund unterschiedlichster politischer, gesellschaftlicher oder kultureller Interessen diskutiert. Die Begrifflichkeit ist dabei nicht immer eindeutig oder unumstritten. Um Missverständnissen vorzubeugen, wird der Handreichung ein Glossar angefügt.

Assimilation

Vollständige Anpassung an die Kultur im Aufnahmeland unter Aufgabe der ursprünglichen Identität. Angesichts kultureller Pluralisierung in Zeiten der Globalisierung wird das Assimilationsmodell als überholt kritisiert. Vgl. Hybridität, Integration, Interkulturalität, Transkulturalität.

Audience Development

Strategische Entwicklung zur Erschließung neuen Publikums für Kultureinrichtungen. Gearbeitet wird mit Ansätzen aus dem Kulturmarketing, der Kultur-PR, der Kunstvermittlung u. a., um gezielt kulturelle Angebote für unterschiedliche Zielgruppen zu entwickeln, zu kommunizieren und zu vermitteln.

Communities

Soziale Netzwerke von Personen der gleichen Herkunftskultur, die auf geteilten Werten und Praktiken basieren und von relativer Dauer sind. Innerhalb der Communities kann bspw. durch Strukturen wie Sport- und Kulturvereine oder religiöse Zusammenschlüsse eine gemeinsame kulturelle Identität gepflegt werden.

Diversität

Vielgestaltigkeit und Differenz von Lebenskonzepten. Das Konzept der *diversity* beinhaltet die Wertschätzung jeder Unterschiedlichkeit bspw. in Bezug auf kulturelle und ethnische Hintergründe, Sexualität, Glauben und Lebensstile.

Gastarbeiter

Der in einem politischen Programm geprägte Begriff für einen zeitlich begrenzten Aufenthalt in Deutschland stammt aus der Zeit der Anwerbeabkommen 1955–1973 und ist heute nicht mehr gebräuchlich. Er bezeichnete Personen und ggf. Familienmitglieder, die in der Zeit der Anwerbeverträge bzw. im Kontext des Familiennachzugs bis etwa 1990 in die Bundesrepublik eingewandert sind. Aufgrund der Ironie, einen Gast arbeiten zu lassen, wird der Begriff heute als euphemistisch erachtet. Gegenwärtig ist der Begriff „Arbeitsmigrant/Arbeitsmigration“ gebräuchlich.

Hybridität

Resultat der Hybridisierung (Prozess der Neubildung von Identitäten durch Vermischung). Eine Mischform von Identitäten, die über die ursprünglichen Ausgangsidentitäten hinausgeht. Kulturen können im Zeitalter der Globalisierung aufgrund verbreiteten Reisens und Mobilität nicht ausschließlich territorial begriffen werden, nichtsdestotrotz bleibt die lokale Bindung wichtig. Der analytische Nutzen des aus der Vererbungslehre stammenden Begriffs „Hybridität“ wird für die Annahme kritisiert, zuvor reine kulturelle Identitäten würden in Zeiten der Globalisierung gemischt. Der Kulturtheoretiker Homi Bhabha bezeichnet der Hybridität als „dritten Raum“, der keine fixierbare Identität, sondern einen Identifikationsprozess und eine diskursive Aushandlung darstellt. Vgl. Interkulturalität, Transkulturalität.

Inklusion

Gleiches Recht auf soziale und kulturelle Teilhabe für alle Bevölkerungsgruppen. Individuen werden in ihrer Besonderheit wahrgenommen, ohne die Erwartung, dass sie sich einer vermeintlichen Normalität anzugleichen haben. Kulturelle und körperliche Diversität wird dabei als selbstverständliche Tatsache der heutigen Gesellschaften angesehen. Daher ist es Aufgabe Aller, barrierefreie Zugänge zur gesellschaftlichen Teilhabe zu schaffen.

Integration

Prozess, der auf der Grundlage gemeinsamer Werte zur gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe mit allen Rechten und Pflichten führt, ohne dass damit der Zwang zur Aufgabe einer eigenen ethnischen, kulturellen oder religiösen Identität verbunden ist.

Vgl. Assimilation.

Interkulturalität

Die Relation oder Interaktion zwischen eigenen und fremden Kulturen, d. h. deren wechselseitiger Einfluss: Aneignung, Vermischung und Überlappung. Grenzen zwischen den Kulturen werden dabei ständig relativiert und neu gezogen. Der interkulturelle Dialog von zwei oder mehr Kulturen in der Gesellschaft ist dem Konzept der Interkulturalität nach von gegenseitigem Verständnis und Anerkennung geprägt, die zu gegenseitiger Beeinflussung führen. Vgl. Hybridität, Transkulturalität.

Interkulturelle Kompetenz

Die Fähigkeit oder Fertigkeit, zwischen unterschiedlichen Kulturen zu kommunizieren. Auf der Ebene persönlicher Kommunikation stehen Ausdruck und Verständnis von Emotionen und Wertesystemen im Zentrum (z. B. körperliche Distanz, Tonfall, Mimik, Gesten der Höflichkeit). Auf kollektiver Ebene geht es um Kommunikation innerhalb und zwischen (Sub-)Kulturen, z. B. mit Bezug auf Territorien, Migration und Prozesse diskursiver Konstruktion von Kulturen und Nationen. Häufig ist hiermit das Bestreben verbunden, Vorurteile und Ethnozentrismus zu überwinden bzw. in Konfliktfällen zu vermitteln oder Konflikte produktiv für Innovation und Kritik zu nutzen. Vgl. Interkulturalität.

Kulturelle Vielfalt

Der Begriff beschreibt die Existenz verschiedener kultureller Gruppen innerhalb einer Gesellschaft. Vielfalt meint dabei Unterschiedlichkeit und Mannigfaltigkeit zugleich, Gruppenzugehörigkeit auf der Basis von Sprache, Verhaltensnormen, Werten, Lebenszielen, Denkstilen oder Weltanschauungen. Die UNESCO und EU sprechen sich in politischen Erklärungen gleichermaßen für den Erhalt kultureller Vielfalt sowie für kulturelle Dynamik und Entwicklung aus.

Migration

Wanderungsbewegungen, die vorübergehend oder dauerhaft zu einer Veränderung des Lebensmittelpunktes von Individuen oder Gruppen führen.

Formen der Migration:

Die Formen der Migration umfassen grenzüberschreitende Wanderungen, innerterritoriale Wanderungen (Binnenmigration), Zuwanderungen (Immigration), Abwanderungen (Emigration), Pendelmigration und Re-Migration.

Entsprechend ihrer Migrationsform werden modellhaft fünf Typen von Migranten unterschieden, die sich gegenseitig nicht ausschließen: Den klassischen Idealtypus stellt der ‚immigrant‘ aus Sicht der Aufnahmegesellschaft bzw. der ‚emigrant‘ aus Sicht der ursprünglichen Heimatgesellschaft dar, welche sich dauerhaft in der Aufnahmegesellschaft niederlassen. Wenn der Migrant nach Verlassen des Herkunftslandes wieder in dieses zurückkehrt, wird er als ‚return migrant‘ bezeichnet. Insbesondere der ‚recurrent migrant‘ hält Verbindungen zu seiner ursprünglichen Heimat aufrecht, da er diese nur gelegentlich, oder für Saison-Zeiten für weniger als ein Jahr, verlässt. Der ‚diaspora migrant‘ hält auch die Verbindung zum Herkunftsland aufrecht, ist jedoch nicht wirtschaftlich, sondern religiös, politisch oder von Organisationen motiviert. Der ‚transmigrant‘ bewegt sich aus wirtschaft-

lichen Gründen, z.B. als Manager oder Spezialist, u.U. über einen längeren, unbestimmten Zeitraum von Ort zu Ort und hat multidirektionale Beziehungen. Daher bilden sich neue plural-lokale soziale Strukturen oder Räume, d.h. die Teilnahme in verschiedenen sozialen Systemen ist über mehrere Orte verteilt.

Motivationen zur Migration:

Die Motivationen zur Migration reichen von freiwillig bis unfreiwillig, die Grenzen können fließend sein. Verschiedene Faktoren am Herkunfts- und am Zielort sowie persönliche Dispositionen können die Motivation prägen (z.B. wirtschaftlich, politisch, religiös, umweltbedingt, familiär).

Migrationshintergrund

Die Person selbst oder ein Elternteil hat Migrationserfahrung, ist also aus einem anderen Land zugewandert. Nach der Definition des Statistischen Bundesamts von 2005: alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem nach 1949 zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil. Der Begriff wurde eingeführt, um Personen zu bezeichnen, die eingebürgert wurden oder deren Eltern (und nicht sie selbst) zugewandert sind. Über die Zeit hinweg und je nach Institution wurden unterschiedliche Kriterien für die Definition vorgelegt.

Multikulturalität

Neben- oder Miteinander verschiedener Kulturen in einer Gesellschaft. Das Konzept begreift die verschiedenen Kulturen als innerlich homogen und nach außen abgegrenzt. Es geht davon aus, dass es nicht zur Verschmelzung der verschiedenen Kulturen kommt, sondern dass sie nebeneinander bestehen. Dieses Modell nach können Migranten auf privater Ebene eine ursprüngliche Identität erhalten, während sich auf der Ebene politischer Institutionen eine andere öffentliche Identität formt. Vgl. Interkulturalität, Transkulturalität.

Partizipation

Gesellschaftliche Teilhabe. Mit Bezug auf Museen skizzierte die amerikanische Museologin Nina Simon das ‚participatory museum‘, in welchem Museums-
macher, Teilnehmer und Publikum in einem gerahmten und unterstützten Austausch stehen. Sie unterscheidet, je nachdem in welcher Beziehung die Institution mit Teilnehmern und Publikum steht, wer in die Teilhabe eingebunden ist und wie viel Kontrolle an diese übertragen wird, unterschiedlichen Grade der Partizipation: ‚contributory‘, ‚collaborative‘, ‚co-creative‘ und ‚hosted‘ participation. Dabei können in flexibler Weise folgende Stufen durchlaufen werden: Erstens konsumiert der Besucher Inhalt, zweitens interagiert er damit, drittens setzt er die eigenen Interessen in Zusammenhang mit denen des weiteren institutionellen Publikums, viertens wird Kontakt mit konkreten anderen Besuchern und Museumsmitarbeitern hergestellt, die ähnliche Interessen und Aktivitäten teilen, fünftens wird die Institution als sozialer Ort mit bereicherndem Begegnungspotential angesehen.

Soziales Milieu

Nach der von dem Markt- und Sozialforschungsunternehmen Sinus Sociovision erstellten Sinus Studien existieren in Deutschland auf Grundlage von demografischen Eigenschaften (Bildung, Beruf, Einkommen) und ihrer Alltagswelt (Lebensauffassungen, Lebensweisen) Zielgruppen, die sich nach der Grundorientierung ihrer Werte (Tradition, Modernisierung/Individualisierung, Neuorientierung) und sozialer Lage (Untere Mittelschicht/Unterschicht, Mittlere Mittelschicht, Oberschicht/Obere Mittelschicht) folgendermaßen in Typen gruppieren lassen: Traditionelles Milieu, Bürgerliche Mitte, Prekäres Milieu, Hedonistisches Milieu, Adaptiv-pragmatisches Milieu, Sozialökologisches Milieu, Konservativ-etabliertes Milieu, Liberal-intellektuelles Milieu, Milieu der Performer, Expeditives Milieu.

Sozialverbände

Caritas, Diakonisches Werk, Arbeiterwohlfahrt u. a., die sich mit staatlichem Auftrag um Lebenshilfe für und Integration von Personen mit Migrationshintergrund bemühen.

Transkulturalität

Konzept zur kulturellen Identität in modernen Gesellschaften (vgl. Hybridität). Es wird davon ausgegangen, dass die heutigen Kulturen durch die Vernetzung einer Vielfalt kultureller Identitäten gekennzeichnet sind und grenzüberschreitende Konturen haben. Der Begriff zielt einerseits auf Durchkreuzung und andererseits auf eine Überwindung oder Aufhebung von Grenzen. Nach Ansicht des Philosophen Wolfgang Iser zeichnen sich transkulturelle Gesellschaften, im Unterschied zu interkulturellen, dadurch aus, dass sich Kulturen in diesen nicht mehr zur Diskriminierung zwischen Eigenem und Fremdem anbieten. Die Vorsilbe „trans-“ bezieht sich hier einerseits auf „transversal“, da die kulturellen Determinanten quer durch die Kulturen hindurchgehen. Andererseits aber auch auf „jenseits“, im Sinne der Veränderung von modernen Kulturen im Vergleich zu früheren. Je nach Perspektive kann eine gesteigerte Mobilität, Flexibilität und Unbestimmtheit als Risikosteigerung oder als Eröffnung neuer Freiheitsräume gesehen werden. Eine Grenzüberwindung kann entweder vorrangig darauf abzielen, mehrere Kulturen zu verstehen, oder darauf, einen kritischen Impuls zu finden oder herzustellen, der sich durch mehrere Kulturen hindurch zieht. Vgl. Hybridität, Interkulturalität

Fußnoten und Anmerkungen

- ¹ Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Nationaler Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Berlin 2007, S. 132.
- ² Siehe Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.): Migration, Museumskunde 75, H.1/2010, Berlin 2010, S. 33–35.
- ³ ICOM – Internationaler Museumsrat: ICOM Schweiz, ICOM Deutschland, ICOM Österreich ICOM (Hg.) Ethische Richtlinien für Museen (Code of Ethics for Museums), deutsche Übersetzung, überarbeitete Auflage von 2006, Berlin/Wien/Zürich 2010, S. 29.
- ⁴ Korff, Gottfried: „Fragen zur Migrationsmusealisierung“. In: Henriette Hampe (Hg.): Migration und Museum. Münster 2005, S. 13.
- ⁵ Bade, Klaus J./Emmer, Pieter/Lucassen, Leo/Oltmer, Jochen (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn 2007.
- ⁶ Zu den bekanntesten Gruppen der Migranten gehören die so genannten Gastarbeiter, die aufgrund der Anwerbeabkommen mit Italien, Spanien, Griechenland, Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien in den Jahren von 1955–1973 in die Bundesrepublik kamen. Diese Phase der Anwerbung seit Mitte der 1950er Jahre bis zum Anwerbestopp 1973 ist eine wichtige Etappe im Rahmen der Migrationsgeschichte, die Stadtbilder und Sozialräume in Deutschland wesentlich verändert hat.
- ⁷ Seit den 1970er Jahren wurden entsprechende Regierungsabkommen mit sozialistischen Staaten geschlossen (1978 Kuba, 1979 Mosambik, 1980 Vietnam). Einer möglichen Integration der ausländischen Arbeitnehmer stand ein Rotationssystem mit einer strengen Befristung der Arbeitsverträge sowie einer Unterbringung in Wohnheimen entgegen.
- ⁸ Als „Menschen mit Migrationshintergrund“ gelten demnach „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem nach 1949 zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“.
- ⁹ § 6, Satz 2 Verordnung zur Erhebung der Merkmale des Migrationshintergrundes (Migrationshintergrund-Erhebungsverordnung – MighEV) vom 29. September 2010, BGBl. I, Seite 1372, 1373.
- ¹⁰ Düsseldorfer Institut für soziale Dialoge (Hg.): Ergebnisse der Repräsentativuntersuchung „Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW“. Düsseldorf 2013.
- ¹¹ Vgl.: Deutscher Museumsbund e.V. gemeinsam mit ICOM Deutschland (Hg.): Standards für Museen. Kassel/Berlin 2006; Deutscher Museumsbund e.V. (Hg.): Nachhaltiges Sammeln. Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut. Berlin/Leipzig 2011.
- ¹² Vgl. auch die Fragen und Anregungen zum Vermitteln: Interkultureller Dialog, S. 26.
- ¹³ Vgl. auch die Fragen und Anregungen zum Sammeln: Sichtung und Neubewertung der vorhandenen Sammlung, S. 17.
- ¹⁴ Siehe Einleitung.

Zitierte und weiterführende Literatur

Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo/Oltmer, Jochen (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn/München 2007

Baur, Joachim: Die Musealisierung der Migration. Einwanderungsmuseen und die Inszenierung der multikulturellen Nation. Bielefeld 2009

Bluche, Lorraine/Gerbich, Christine/Kamel, Susan/Lanwerd, Susanne/Miera, Frauke (Hg.): NeuZugänge. Museen, Sammlungen und Migration: Eine Laborausstellung. Bielefeld 2013

Deuser, Patricia: Migration im Museum. Zum aktuellen Stand der Auseinandersetzung mit den Themen Migration und kultureller Vielfalt in deutschen Museen. In: Museumskunde 78, H. 1/2013, S. 65–69. Berlin 2013

Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.): Alle Welt im Museum? Museen in der pluralen Gesellschaft. Museumskunde 77, H. 2/2012. Berlin 2012

Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.): Migration. Museumskunde 75, H. 1/2010. Berlin 2010

Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.): Museen im politischen Raum – Ein Erfahrungsaustausch. Museumskunde 78, H. 1/2013. Berlin 2013

Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.): Nachhaltiges Sammeln. Ein Leitfaden zum Sammeln und Abgeben von Museumsgut. Berlin/Leipzig 2011

Deutscher Museumsbund e. V. gemeinsam mit ICOM Deutschland (Hg.): Standards für Museen. Kassel/Berlin 2006

Düsseldorfer Institut für soziale Dialog (Hg.): Ergebnisse der Repräsentativuntersuchung „Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW“. Düsseldorf 2013
www.interkulturpro.de/ik_pdf/lebenswelten-und-milieus.pdf

Gesser, Susanne/Handschin, Martin/Janelli, Angela/Lichtensteiner, Sybille (Hg.): Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Bielefeld 2012

Georgi, Viola B./Ohliger, Rainer (Hg.): Crossover Geschichte. Historisches Bewußtsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft. Bonn 2009

Hampe, Henrike (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis: 16. Tagung der Arbeitsgruppe Sachkulturforschung und Museum in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Ulm, 7.–9.10.2004. Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. Münster 2005

Harzig, Christiane (Hg.): Migration und Erinnerung. Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika. Göttingen 2006

Hintermann, Christiane/Johansson, Christina (Hg.): Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960. Innsbruck/Wien/Bozen 2010

ICOM – Internationaler Museumsrat: ICOM Schweiz, ICOM Deutschland, ICOM Österreich ICOM (Hg.): Ethische Richtlinien für Museen (Code of Ethics for Museums), deutsche Übersetzung überarbeitete Auflage von 2006, Berlin/Wien/Zürich 2010

Institut Sinus Sociovision (Hg.): Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland. Heidelberg 2008 www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/MigrantenMilieus_Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf

Macdonald, Sharon/Fyfe, Gordon (Hg.): Theorizing museums. Representing identity and diversity in a changing world. Cambridge 1996

Motte, Jan/ Ohliger, Rainer: Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik. Essen 2004

Oltmer, Jochen: Migration im 19. und 20. Jahrhundert. München 2010

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hg.): Nationaler Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Berlin 2007

Schlutow, Martin: Das Migrationsmuseum. Geschichtskulturelle Analyse eines neuen Museumstyps. Münster/Berlin 2012

Simon, Nina: The participatory museum. Santa Cruz 2010
www.participatorymuseum.org/read

Terkessidis, Mark: Interkultur. Berlin 2010

Wonisch, Regina/Hübel, Thomas (Hg.): Museum und Migration. Konzepte, Kontexte, Kontroversen. Bielefeld 2012

Zimmermann, Olaf/Geißler, Theo (Hg.): Kulturelle Vielfalt leben. Chancen und Herausforderungen interkultureller Bildung. Berlin 2012

Anhang

Der Leitfaden ist in einem intensiven Dialog zwischen Fachleuten aus Museen, Migrantenselbstorganisationen und weiteren gesellschaftlichen Institutionen entstanden. Sie werden hier mit den Institutionen aufgeführt, bei denen sie zum Zeitpunkt der Mitarbeit beschäftigt waren.

Redaktionsteam

- Thomas Brehm, Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen in Nürnberg (KPZ) (Vermitteln)
- Anja Dauschek, Stadtmuseum Stuttgart (Sammeln)
- Henriette Holz, Büro für Museumsberatung, München (Grundlagen)
- Dietmar Osses, LWL-Industriemuseum Zeche Hannover, Bochum (Ausstellen)

Mitarbeit

- Arda Akkus, Deutsches Technikmuseum, Berlin
- Rosemarie Amelung, Naturkundemuseum Bielefeld
- Asligül Aysel, Stadtmuseum Duisburg
- Kirsten Baumann, Museum der Arbeit, Hamburg
- Peter-René Becker, Landesmuseum Natur und Mensch, Oldenburg
- Rosmarie Beier-de Hahn, Deutsches Historisches Museum, Berlin
- Anne-Kathrin Bicher, Frankfurt am Main
- Kerstin Brüneberg, LWL Museum für Naturkunde, Münster
- Oliver Doetzer-Berweiger, Emschertal-Museum Herne
- Silke Eilers, LWL-Museumsamt, Münster
- Silke Engel, Kultur- und Museumsamt Oberbergischer Kreis, Gummersbach
- Ursula Eymold, Stadtmuseum München
- Gisela Framke, Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Dortmund
- Jana Golombek, LWL-Industriemuseum Zeche Hannover, Bochum
- Nina Gorgus, historisches museum frankfurt
- Matthias Hamann, Museumsdienst Köln
- Thorsten Heese, Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück
- Hanna Huhtasaari, Bundeszentrale für politische Bildung, Berlin
- Tanja Karrer, Landesmuseum Württemberg, Stuttgart
- Sarah Katzinger, Städtische Museen Hanau
- Dagmar Kift, LWL-Industriemuseum, Dortmund
- Rita Klages, Nachbarschaftsmuseum Berlin
- Jessica Leffers, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Oldenburg
- Christine Lehmann, Stadtmuseum Stuttgart

- Katarzyna Malaczynska, LWL-Industriemuseum Zeche Hannover, Bochum
- Simone Mergen, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
- Peter Mesenhöller, Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln
- Sarah Metzler, Deutscher Museumsbund e. V.
- Isolde Parussel, Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Dortmund
- Luca Pes, Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern, München
- Wolfgang Pledl, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, München
- Kerstin Pöhls, Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität Berlin
- Yannik Porsché, Berlin
- Peter Pretsch, Stadtmuseum Karlsruhe
- Anne Marie Rahn, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Naturmuseum Frankfurt
- Bettina Scheeder, Museumsverband Rheinland-Pfalz, Ludwigshafen
- Judith Schühle, Museum Europäischer Kulturen, Berlin
- Sigrid Schulze, Mitte Museum, Berlin
- Sybille Schwab, Reiss-Engelhorn-Museum Mannheim
- Wolfgang Stäbler, Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern, München
- Elisabeth Tietmeyer, Museum Europäischer Kulturen SMB, Berlin
- Brigitte Vogel, Deutsches Historisches Museum, Berlin
- Markus Walz, Hochschule für Wissenschaft und Künste Leipzig
- Katrin Winter, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
- Anna Wirt, Stadtmuseum Duisburg
- Ingrid Wölk, Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte

Anregungen, Kritik und Kommentare

- Lisanne Ackermann, Berlin
- Acelya Bakir, Deutsches Historisches Museum, Berlin
- Natalie Bayer, München
- Lorraine Bluche, Miera | Bluche, Berlin
- Kathrin Brumm, Landesmuseum Mainz
- Libuse Cerna, Bremer Rat für Migration
- Patricia Deuser, Berlin
- Anissa Finci, Stipendiatin „Kulturelle Vielfalt und Migration“, Stadtmuseum Duisburg
- Rolf Graser, Forum der Kulturen, Stuttgart
- Carolin Gritschke, Haus der Geschichte Baden-Württembergs, Stuttgart

- Gülay Gün, Stipendiatin „Kulturelle Vielfalt und Migration“,
Museum der Arbeit, Hamburg
- Robert Hillmanns, Kulturzentrum zakk, Düsseldorf
- Ana Mariá Jurisch, Aachen
- Claudia Kanowski, Bröhan-Museum Berlin
- Ute Karrer, Völkerkundemuseum Herrnhut
- Axel Kreienburg, Bundesamt für Migration und Flüchtlingen (BAMF),
Nürnberg
- Laila Koller, E-Werk, Freiburg
- Vanja Mandic, Stipendiatin „Kulturelle Vielfalt und Migration“,
LWL-Industriemuseum Zeche Hannover, Bochum
- Frauke Miera, Miera | Bluche, Berlin
- Jonas Müller, Museen der Stadt Rendsburg
- Antje Neumann, Kunst- und Kulturpädagogisches Zentrum der Museen
in Nürnberg
- Marissa Pablo-Dürr, Migrantinnen-Netzwerk Bayern e. V.
- Roberto Pera, Stipendiat „Kulturelle Vielfalt und Migration“,
Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg
- Petronela Soltesz, Stipendiatin „Kulturelle Vielfalt und Migration“,
Kunstmuseum Stuttgart
- Ayken Spura, Historisches Museum Bielefeld
- Mark Terkessidis, Berlin / Köln
- Mehmed Tanriverdi, Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände
in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
- Sandra Vacca, DOMID, Köln

sowie weitere Gesprächs- und Diskussionspartner.

Museen, Migration und kulturelle Vielfalt Handreichungen für die Museumsarbeit